

IBA Fürst-Pückler-Land

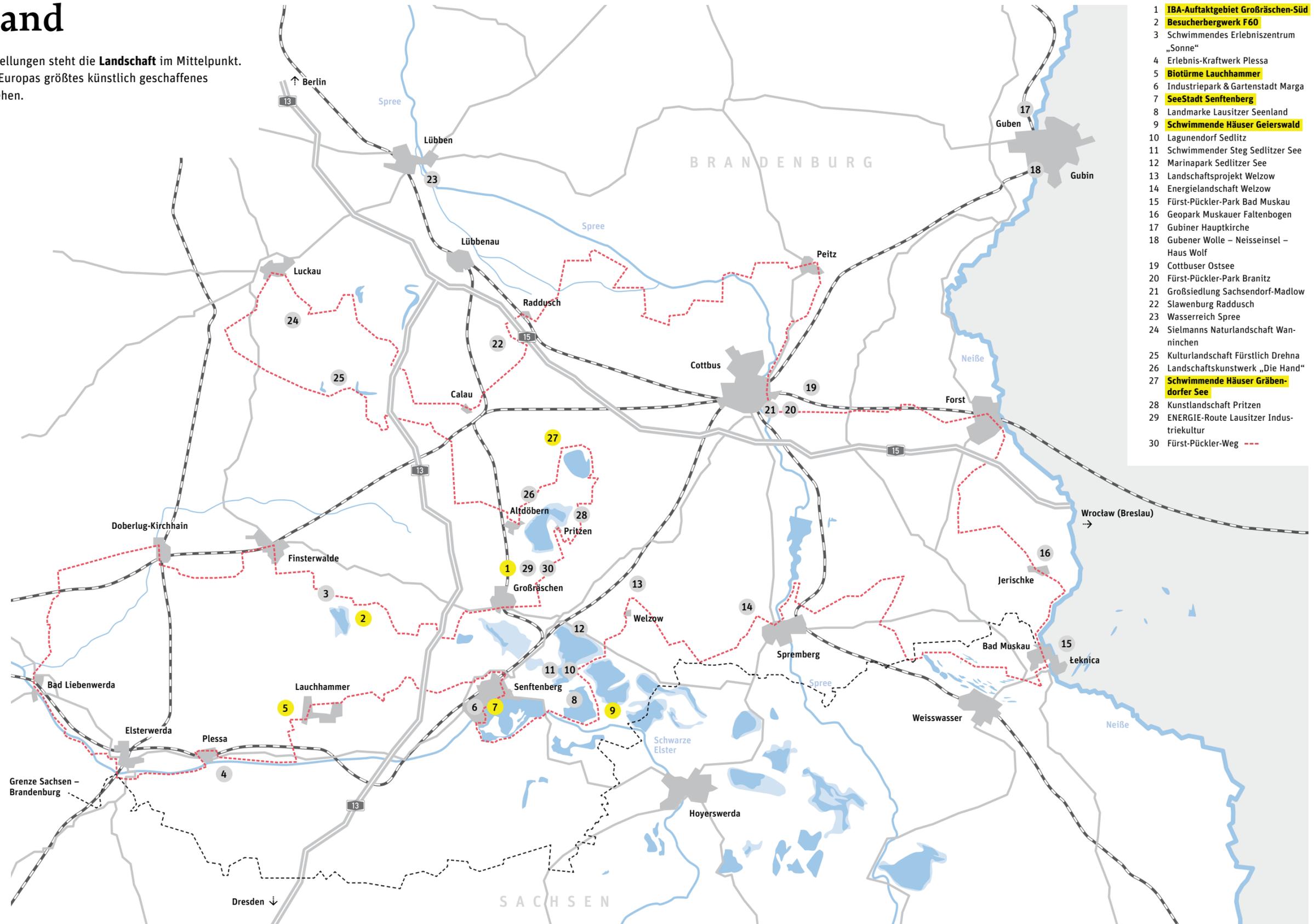
Zum ersten Mal in der Geschichte der Internationalen Bauausstellungen steht die **Landschaft** im Mittelpunkt. Aus den Tagebaurestlöchern der Lausitzer Bergbauregion wird Europas größtes künstlich geschaffenes Seengebiet. Eine touristische Infrastruktur soll ebenfalls entstehen.

Als Anfang der 1990er Jahre in der Lausitz immer mehr Tagebau-Stätten geschlossen wurden, stellte sich für viele Gemeinden die Frage, was mit den riesigen Restlöchern geschehen sollte. Vier Landkreise und die Stadt Cottbus kamen 1994 überein, eine Vorbereitungsgesellschaft für eine Internationale Bauausstellung (IBA) zu gründen. Allerdings hätten sie eine IBA aus eigener Kraft nicht finanzieren können. 1999 sagte die Landesregierung Brandenburg ihre Unterstützung zu. Mit 1,2 Millionen Euro pro Jahr übernahm sie den größten Teil des IBA-Haushalts, die Landkreise und die Kommune stellten zusammen jährlich 200.000 Euro zur Verfügung. Die Leitung übernahm Rolf Kuhn, vormals Direktor am Bauhaus Dessau.

Die IBA Fürst-Pückler-Land versteht sich als „Werkstatt für neue Landschaften“. Die mittlerweile 30 Projekte verfolgen in erster Linie das Ziel, im entstehenden Lausitzer Seenland das Erbe des Braunkohlebergbaus für den Tourismus zu erschließen. Sie verteilen sich auf neun sogenannte Landschaftsinseln, die Themen wie Industriekultur, Lausitzer Seenland, Stadtumbau, Landschaftskunst, aber auch der deutsch-polnischen Zusammenarbeit gewidmet sind. Von den insgesamt 14 Millionen Euro wurden zehn Jahre lang 15 Mitarbeiter, Wettbewerbe, Tagungen und die PR bezahlt. Für die einzelnen Projekte warben die jeweiligen Projektträger mit Hilfe der IBA 30 Millionen Euro Fördermittel ein. Verantwortlich für die Sanierung der Bergbau-Altlasten ist die Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft (LMBV), mit der die IBA teilweise zusammengearbeitet hat.

Inzwischen kursieren drei Bezeichnungen: „IBA Fürst-Pückler-Land“, benannt nach einer der schillerndsten Figuren des 19. Jahrhunderts, Fürst Hermann von Pückler-Muskau, dem nicht nur die Region einzigartige Landschaftsarchitekturen verdankt, ist bis heute der offizielle Name. Entsprechend dem Logo hat sich „IBA See“ durchgesetzt. Um sich von der gleichzeitig endenden IBA Stadtumbau in Sachsen-Anhalt abzugrenzen, wird in diesem Jahr der Begriff „IBA Lausitz 2010“ verwendet. Nach ihrem Ende soll der Zweckverband Lausitzer Seenland die Projekte übernehmen. *GK/FM*

Dem Plan liegt eine Grafik der IBA See zugrunde.



Großräschen

Am zentralen Standort der IBA wurden die Häuser der Industriezeit saniert und vorne, an der Tagebaukante, die **Besucher-Terrassen** gebaut. Das Restloch ist bereits zur Hälfte gefüllt. Jetzt wartet man auf den Baubeginn des Hafens.

Früher schrieb Großräschen Industriegeschichte, von hier aus expandierte die Ilse Bergbau AG Ende des 19. Jahrhunderts zur bedeutendsten Braunkohlengesellschaft der Lausitz. Vom einstigen Glanz ist nicht mehr viel zu sehen bis auf ein paar 20er-Jahre-Häuser an der Straße nach Süden, die geradewegs in das Loch des Tagebaus Meuro führt. Darin war Ende der 80er Jahre ein ganzer Stadtteil verschwunden, 4000 Menschen mussten umsiedeln, so viele wie nirgends sonst in der Lausitz.

Dass Großräschen heute ein Vorzeigeprojekt der IBA ist, weil hier positive Bilder des Strukturwandels sichtbar sind, sehen IBA und Stadt als Ergebnis einer guten Zusammenarbeit. Bereits drei Jahre bevor die IBA startete, hatte die Stadt Grundstücke von der LMBV gekauft, um den 10.000-Einwohner-Ort als See-

stadt zu entwickeln. Deshalb ging in Großräschen vieles schneller als anderswo: Ein landschaftsplanerisch gestalteter Weg führt zum Tagebaurand, Infotafeln säumen den Weg, wo früher die Brikettfabrik „Victoria“ stand, gibt es einen Aussichtspunkt. 2004 eröffneten an der Tagebaukante die Besucher-Terrassen (Heft 21.04). Die IBA hatte den Wettbewerb organisiert, die Stadt die Umsetzung des Ergebnisses finanziert. Die in die Böschung betonierten Plattform mit den einzelnen Pavillons nutzt die IBA als Besucher- und Ausstellungszentrum. Von dort kann man den Landschaftswandel gut beobachten. Ein ausgedientes Tagebaugerät ragt als 63 Meter lange Brücke schon jetzt in den künftigen Ilse-See. Inzwischen sind auch die 20er-Jahre-Architekturen saniert: das frühere Ledigenwohnheim, das kürzlich als Hotel

Arbeitsplätze waren nicht Thema der IBA, es ging um den Wandel der Landschaft.

eröffnet hat, die Direktorenvilla, in der eine Arztpraxis eingezogen ist, und das Beamtenwohnhaus, in dem die IBA-Geschäftsstelle sitzt.

Aufgabe der IBA sei es nicht gewesen, neue Arbeitsplätze zu schaffen, sondern die Region attraktiv zu machen, erklärt Bürgermeister Thomas Zenker die Strategie. Das Theaterprojekt „Alles verloren – alles gewonnen?“, bei dem der Schweizer Regisseur Jürg Montalta ehemalige Bewohner des abgebagerten Stadtteils zu Wort kommen ließ, gehört zu den kulturellen Höhepunkten der vergangenen Jahre. *FM*



Warten auf das Wasser Foto: Thomas Kläber



Erzählen von früher Foto: Steffen Rasche

Architekt IBA-Terrassen
Ferdinand Heide, Frankfurt
am Main

**Landschaftsarchitekt „Spur
der Steine“**
Helmut Rippl, Cottbus

Masterplan
Architekturbüro Joswig, Senftenberg

- 1 Rathaus
- 2 Renaissanceschloss
- 3 Park
- 4 Neubau Wasserverband Lausitz
- 5 künftiger Hafenstandort
- 6 Schwarze Elster

Senftenberg

Am Rand von Senftenberg eröffnete im Jahr 1973 der erste Baggersee der Region. Doch wer die Stadt besucht, muss das Wasser lange suchen. Eine gute Verbindung zum See hatte sich die IBA zur Aufgabe gemacht und unter anderem Pläne für einen **Stadthafen** erstellt. Bisher ist wenig davon zu sehen.



Vom Seeufer abgeschnitten Foto: IBA See



1. Preis beim Stadthafenwettbewerb Abb.: Architekten

In Senftenberg, darauf wird der ortsansässige Architekt Wolfgang Joswig nicht müde hinzuweisen, liegt ein Ausgangspunkt zur IBA See. Nicht, weil er es gewesen ist, der 1994 gemeinsam mit Thomas Zenker, dem Bürgermeister von Großräschen, und Holger Bartsch, Landrat von Oberspreewald-Lausitz, eine Interessengemeinschaft für die IBA gründete, sondern weil am Senftenberger See der Ursprung des Lausitzer Seenlandes liegt. Bereits Otto Rindt, der Pionier der DDR-Bergbaufolgelandschaften und vormalige Autobahn-Ingenieur in der „Or-

Plötzlich erkennt die Stadt, dass sie gar keine Seeseite hat.

ganisation Todt“, hatte am südlichen Stadtrand den Anfang einer Seenkette vorgesehen. Unter seiner Leitung war aus dem Tagebauloch Niemtsch 1973, nach fünf Jahren Flutung, der erste große Badesee der Region geworden. Durch Kanäle sollte dieser später mit anderen gefluteten Tagebaulöchern verbunden werden, doch in DDR-Zeiten passierte nichts.

Anfang der 90er Jahre lebte der Gedanke nun wieder auf. Mit dem technischen Know-How und der Finanzkraft des Bergbausanierers LMBV werden derzeit Kanäle gegraben, die den Senftenberger mit neun weiteren Seen zum Lausitzer Seenland verbinden sollen. Und plötzlich hat die Stadt Senftenberg erkannt, dass sie gar keine Seeseite hat, dass der Weg vom Zentrum ans Ufer und andersherum ein

beschwerlicher ist. Plattenbauriegel schotten vom Wasser ab, der Graben der kanalisier-ten Schwarzen Elster, ein Nebenfluss der Elbe, wirkt wie eine Barriere, die Ferienkolonie am Seeufer führt ein Eigenleben.

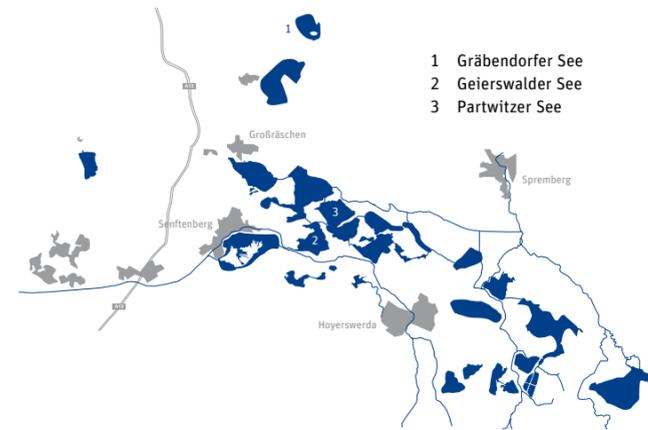
Ziel des IBA-Projekts Senftenberg ist es, die Stadt mit dem Seeufer zu verknüpfen. Auch die Wassertouristen sollen so leichter den Weg in die Innenstadt finden. Ein IBA-Workshop im Jahr 2006 suchte nach entsprechenden Ideen. Als ersten sichtbaren Baustein errichtete der Wasserverband Lausitz auf seinem See-nahen Grundstück einen Neubau für Büros und eine ebenerdige Kantine mit Terrasse. Den Entwurf dafür lieferte das Dresdner Architekturbüro IPRO. Mit kantenlos schwingender Fassade und umlaufenden Fensterbändern weist der Bau in alle Richtungen und bildet eine Art städtebauliches Gelenk am Weg zwischen See und Stadt.

Wenige Schritte entfernt an der Seefront ist ein Stadthafen geplant. Aus den 31 Teilnehmern des IBA-Wettbewerbs ging im vergangenen Jahr eine Arbeitsgemeinschaft aus den Berliner Landschaftsarchitekten Becker, Giseke, Mohren, Richard mit Astoc Architects, Köln, und Ecosystem Saxonia, Dresden, als Sieger hervor: Flache Ladengebäude für den Wassersport- und Freizeitbetrieb stehen am Ufer, hölzerne Stege rahmen das Hafenbecken, eine „Seebrücke“ führt mit ansteigender Rampe auf das Wasser hinaus. Die Planung und Bauausführung liegt nun beim Zweckverband Lausitzer Seenland, dem die weitere Betreuung vieler

Stadthafen Senftenberg
1. Preis im Wettbewerb 2009
 Becker Giseke Mohren Richard
 Landschaftsarchitekten, Berlin;
 ASTOC Architects & Planners,
 Köln; Ecosystem Saxonia,
 Dresden

IBA-Projekte anvertraut ist. Ob er auch Betreiber des Hafens sein wird, ist noch offen. Drängender ist gegenwärtig die Frage der Fördermittel, die trotz des unmittelbar anstehenden Baubeginns noch nicht zugesagt sind. Weil die Seebrücke auf unsicherem Boden gegründet werden muss, werden die veranschlagten neun Millionen Euro für den Hafen nicht reichen.

Abgesehen von Neubau und Hafenplanung vermittelt die Stadt ein unklares Bild davon, wie sie ihre Strategie, sich zum See zu öffnen, künftig weiterverfolgen will. Nicht nur, dass die Barriere der Plattenbauriegel und des Elster-Kanals fort besteht, es fehlt bisher auch ein konzeptioneller Ansatz für den ursprünglich angedachten Weg durch den Park der historischen Festungsanlage mit dem Renaissanceschlösschen. *GK*



Lausitzer Seenland

Eine Attraktion der künftigen Ferienregion sollen **schwimmende Häuser** sein. Die drei bisher realisierten Beispiele zeigen, welche Hürden Investoren bei der Genehmigung überwinden müssen. Technische Details und die Vermarktungsfähigkeit lassen offenbar kaum Kapazitäten für eine anspruchsvolle Architektur übrig.



Wohnen auf dem Geierswalder See Foto: Profifoto Kliche

Es braucht noch ein wenig Vorstellungsvermögen. Wenn im Jahr 2020 alle Tagebaurestlöcher geflutet sind, ist in der Lausitz die größte künstlich geschaffene Wasserlandschaft Europas entstanden. 19 Seen sind es in Brandenburg, 12 in Sachsen, zehn mit einer schiffbaren Verbindung. Diese Vorstellung hätte längst ein Gerangel um die Seegrundstücke auslösen können, doch der Andrang blieb bisher aus, vielerorts fehlen einfach noch die Voraussetzungen, die das Interesse steigern könnten. Die Eigentumsverhältnisse im Übergang zwischen der LMBV und den Kommunen sind mitunter kompliziert, der Baugrund im Uferbereich ist nicht befestigt, Strom- und Wassererschließung fehlen. Vor allem aber hapert es am Baurecht, denn seit dem Ende des Bergbaus sind alle Bebauungs- und Flächennutzungspläne hinfällig geworden, und vielen Ge-

Angesichts der vielen freien Flächen müssten die Häuser nicht unbedingt auf dem Wasser schwimmen.

meinden fehlt das Geld für die Erarbeitung von neuen.

Dabei hat die IBA schon recht früh eine bildmächtige Idee kommuniziert: schwimmende Häuser – das Alleinstellungsmerkmal der Lausitzer Seenkette, wie es IBA-Projektleiter Michael Feiler formuliert, der zugibt, dass die Häuser angesichts der freien Flächen nicht unbedingt auf dem Wasser schwimmen müssten. In Amsterdam zum Beispiel seien sie das Ergebnis eines Dichteproblems, in der Lausitz stehe die Attraktion im Vordergrund, erläutert er den Unterschied zu den Vorbildern in Nordeuropa. Mit der Hochschule Lausitz und der LMBV hat Feiler das „Kompetenzzentrum Schwimmende Architektur“ gegründet und einen Wettbewerb organisiert, bei dem Konzepte für mobile schwimmende Häuser gesucht waren (Heft 42.08).

Doch gerade einmal drei solcher Häuser sind bisher realisiert worden, zwei davon im Nachbarland Sachsen, das sich an der IBA nicht beteiligen wollte. Für die Bilanz im Abschlussjahr werden das Ferienhaus am Partwitzer See (siehe Seite 40) und das Musterhaus der Feriensiedlung im Geierswalder See dennoch mit aufgeführt. Ihre Erbauer sind keine Millionäre



Tauchen lernen auf dem Gräbendorfer See Foto: Dettlef Hecht

mit Sinn für Experimente. Sie sind allesamt Idealisten aus der Region.

Einer von ihnen ist der Existenzgründer Gunter Walter, Inhaber der schwimmenden Tauchschule auf dem Gräbendorfer See. Für das Modellprojekt hat die IBA die Unterstützung des Landesbergamtes Brandenburg, der LMBV und der Stadt Vetschau eingeworben. Den anliegenden Gemeinden gehört das gesamte Seeufer – ein großer Vorteil im Hinblick auf die Projektentwicklung. Ein weiterer Vorteil ist der See selbst. Als einer der wenigen ist er seit 2007 fertig geflutet, hat mit 6,2 einen idealen pH-Wert, eine gute Wasserqualität, Sandstrand und einen Radweg.

Für die Fränkischen Planer und Bauträger, die das Haus in Holzständerbauweise auf einem Ponton aus Styrodur mit Betonummantelung auf eigene Kosten entwickelt haben und die schwimmende Architektur zu ihren wirtschaftlichen Standbein machen wollten, hat es sich bisher noch nicht gelohnt. Vielleicht, so hofft Feiler, steigen sie ja wieder ein, wenn der Bebauungsplan für die geplante Feriensiedlung nebenan, die Grundlage für ernst zu nehmendes Investoreninteresse, erst einmal verabschiedet ist.

Tauchlehrer Gunter Walter freut sich auf den Tag, an dem der Ferienpark eröffnet wird. Hauptsächlich, er rückt nicht so nahe ran, denn Walter genießt die Stille rund um die Tauchschule – ein Konflikt, der für alle schwimmenden Häuser gilt: Die Einsamkeit ist zwar romantisch, aber nicht eben wirtschaftlich. An

einem guten Sommersonntag, schätzt Walter, kamen vergangenes Jahr rund 400 Besucher, Tauchschüler inbegriffen. Der Ferienpark würde seiner Beachbar einen deutlich besseren Umsatz bringen, von dem er vielleicht auch im Winter leben könnte.

Am Geierswalder See, im sächsischen Teil des Lausitzer Seenlandes außerhalb des IBA-Gebiets, hat Thomas Wilde ein großes Grundstück gekauft. 20 schwimmende und neun landseitige Stahlhäuser will der Geschäftsführer eines Metallbaubetriebes darauf errichten, seine Mitarbeiterin führt derzeit Interessenten durch das schwimmende Musterhaus, ausgezeichnet mit einem Design-Preis, wie sie betont, und eingerichtet wie im Schöner-Wohnen-Katalog. Es ist für Kunden gedacht, die „was anderes wollen“ und dem Wassersport verbunden sind. Jedes Haus hat seinen eigenen Bootslegeplatz, eine Dachterrasse und Fußbodenheizung. 297.000 Euro soll die 60 Tonnen schwere Stahl-Glas-Konstruktion kosten, Küchen- und Badeinrichtung inklusive. Hinzu kommen 50.000 Euro für die Erschließung – nicht wenig für eine Zweitwohnung auf dem Wasser. *FM*

Tauchschule Gräbendorfer See
Planungsbüro und Bauträger
Kuhn & Uhlig, Hassfurt

Stahlhaus Geierswalder See
steeltec37, Berlin, WilDesign



Ferien machen auf dem Partwitzer See Foto: Radke/LMBV

Präzedenzfall | Sechs Meter fehlen noch, dann ist der See voll. Trotzdem haben Frau und Herr Mietke schon mal ein Ferienhaus aufs Wasser geschoben. Das war 2006, ganze zehn Jahre nachdem die LMBV das Ufergrundstück am Partwitzer See zum Verkauf ausgeschrieben hatte. Mietkes haben damals rund einen Kilometer Ufer gekauft. Gleich nebenan betreiben sie einen Reiterhof, den wollten sie um Ferienhäuser zum See hin erweitern. Die Idee der IBA von schwimmenden Häusern gefiel ihnen. Doch als es um die Genehmigung des Entwurfs ging, erklärte man ihnen im sächsischen Bauamt, dafür gebe es keine Gesetze. Mietkes ließen nicht locker, immer wieder fuhren sie zum Amt, ließen Wasser-, Wellen-, Böschungs-, Gebäude- und schließlich auch ein Steggutachten erstellen und mussten lernen, dass sie nicht nur das Baurecht, sondern auch das Wasserrecht und das Bergrecht beachten müssen. Im April 2006 kam die Genehmigung. Die Familie hat Nachahmern den Weg geebnet, zumindest denen in Sachsen.

Seit Juli 2006 vermieten sie das Ferienhaus mit Erfolg. Viele Sommerwochenenden sind auch für 2010 schon ausgebucht. Inzwischen hat die LMBV das künftige Hafenbecken mit Gabionen markiert, in der Bucht weiter hinten ist eine Ferienhaussiedlung geplant. Ferienhäuser seien gefragt in der Region, erklärt Frau Mietke: wetterfest, mit Dusche, lieber Qualität und dafür fünf Euro mehr. Was sie sich für die Zukunft wünscht? Finanzkräftige Investoren mit mehr als 100.000 Euro in der Tasche. Die Nachfrage sei da, doch die Unterstützung durch die Wirtschaft fehle. *FM*

Denkmale in Lichterfeld und Lauchhammer

Nach Ende des Bergbaus sollten die Gerätschaften der Bergbauindustrie eigentlich abgerissen und verschrottet werden. Doch einzelne Anwohner kämpften für ihren Erhalt. Heute sind die **Förderbrücke F60** bei Lichterfeld und die **Biotürme** in Lauchhammer zwei wichtige Stationen auf der touristischen Route Lausitzer Industriekultur.

Um „Industriekultur“ in der Lausitz als Begriff einzuführen, konnte die IBA zwar ihrem Vorbild, der IBA Emscher Park, folgen, doch auch sie musste zunächst mit Widerständen fertig werden. So war die weltgrößte Abraum-Förderbrücke F60 am Tagebau Lichterfeld – der 1992 nach nur vier Betriebsjahren zu Ende ging – vom Verschrottungsauftrag des Bergbausanierers LMBV bedroht. Die örtliche Bevölkerung

Der Vorschlag, die Förderbrücke F60 zur Touristenattraktion zu machen, stieß bereits 1996 auf einhellige Zustimmung.

jedoch war für den Erhalt. Bestärkt durch die Planerin Elke Löwe, die eigentlich für die LMBV an einem Gestaltungskonzept für das Nachfolgelände arbeitete, schlug die heutige Bauamtsleiterin der 1200-Einwohner-Gemeinde in einer Ratssitzung im Jahr 1996 vor, die För-

derbrücke zu einer Touristenattraktion zu machen, und bekam dafür die einhellige Zustimmung der Anwesenden. Auch Rolf Kuhn von der IBA befürwortete das Ansinnen und nahm die F60 als damals 20. Projekt ins Programm der IBA-Vorbereitungsgesellschaft auf. 1998 kaufte die Gemeinde den stählernen Giganten mit Haushaltsmitteln, über deren Höhe sie schweigt. Die LMBV finanzierte schließlich die Sanierung und die Umsetzung des Geräts von seiner Einsatzstelle an den Rand der Grube mit einer Million Euro umgewidmeter Abrissgelder und 3,6 Millionen Landesmitteln zur Bergbausanierung.

Als die LMBV den Abriss der denkmalgeschützten Biotürme im wenige Kilometer südlich gelegenen Lauchhammer beantragte, erinerten die dicken Schornsteine auf kleblattförmigem Grundriss die meisten Bewohner an nichts anderes als an bestialischen Gestank. Doch in ihrer Funktion als Industriebauten, bei denen die phenolbelasteten Abwässer der ehemaligen Braunkohle-Kokerei durch die Ver-

rieselung über Mikroorganismen gereinigt werden, sind die Türme ein Unikum.

Wie sich der Geschäftsführer des heutigen Eigentümers, der gemeinnützigen Biotürme-Gesellschaft, und Leiter des Kunstgussmuseums Lauchhammer Wilken Straatmann, erinnert, spielte die IBA beim Erhalt der Türme eine wesentliche Vermittlerrolle. Die Abrissgelder von 270.000 Euro konnten schließlich wie bei der F60 für die Sanierung umgewidmet werden.

Wenn es um die Vermarktung der Industriedenkmale geht, greift man heute gern in die Trickkiste der Tourismuswerbung. Die Mitglieder des Traditionsvereins Braunkohle Lauchhammer legen inzwischen festliche Bergbaumontur an, um den Touristen ihr „Castel del Monte der Lausitz“ zu zeigen, und die F60 wird als „liegender Eiffelturm der Lausitz“ angepriesen, obwohl sie, aufgerichtet, ihr Vorbild an Höhe bei weitem überträfe.

Während das seit 2002 zugängliche Industriedenkmal F60 derzeit 60.000 Besucher

Die Abrissgelder von 270.000 Euro wurden für die Sanierung der Biotürme in Lauchhammer umgewidmet.

im Jahr zählt, kommen die Biotürme in Lauchhammer, seit 2008 für die Öffentlichkeit zugänglich, auf weniger als ein Zehntel davon. Ein Grund: Die Förderbrücke hat mittlerweile ein Besucherzentrum, das im Sommer täglich geöffnet ist. Darüber hinaus beschäftigt der Förderverein zehn feste und saisonal acht weitere Mitarbeiter für die Führungen. Die Biotürme hingegen kann man vorerst nur am Wochenende und auf Anfrage beim Traditionsverein besichtigen, ein Besucherzentrum ist geplant.



Industriedenkmal Faulturm Foto: Christina Glanz

Die beiden Industriedenkmale schöpfen ihre touristische Anziehungskraft nicht allein aus ihrer beeindruckenden Silhouette. Auch bei ihrer „Veredlung“ hat die IBA mitgewirkt. So beauftragte Rolf Kuhn den Berliner Klang- und Lichtkünstler Hans-Peter Kuhn mit einer Installation an der Förderbrücke. Das atmosphärisch aufgeladene Ergebnis lockt seit 2003 in der Saison Besucherscharen an: Rein statische Lichtstreifen reduzieren die fachwerkartige Struktur des Stahlkolosses zu einer „Grafikschraffur“, farbige Lichtakzente auf den eingehängten Kontrollhäuschen beleben das Bild. Die etwa 30-minütige Klangschleife mischt Töne über 14 Kanäle, so dass plastische Raumeindrücke entstehen. Hans-Peter Kuhns Klanggebilde sind gewöhnlich abstrakt, doch bei der F60 erschien ihm metallisches Kreischen, Krachen und Donnern einem Ungetüm des Berg-

baus angemessen. Die durch die Unterstützung der IBA eingeworbenen 650.000 Euro Fördermittel von der Europäischen Union scheinen für das Kunstwerk gut angelegt.

Die Sanierung der Biotürme übernahm im Auftrag der IBA der Cottbuser Ingenieur Peter Jähne. Für die geplante Aussichtsplattform fand der ebenfalls beauftragte Cottbuser Architekt Frank Zimmermann eine originelle Lösung. Statt den Schloten einen Ausguck obenauf zu setzen, verankerte er seitlich im Mauerwerk zwei gläserne Kästen. Um das Eigengewicht der Konstruktion zu minimieren, sind die Plattformen nicht mit Scheiben, sondern mit Lamellen verglast, die sich dem Winddruck anpassen. Beim Blick aus der Höhe schwebt man zwischen den Türmen und schaut auf das Gelände, wo kreuzförmige Betonsockel an das Raster der Industrieanlage erinnern. GK



Industriedenkmal Förderbrücke Foto: Radke/LMBV



Reste der Braunkohlenkokerei Foto: Radke/LMBV

Sanierung Biotürme
Peter Jähne, Cottbus

Aussichtsplattform Biotürme
Frank Zimmermann, Cottbus

Licht- und Soundinstallation F60
Hans-Peter Kuhn, Berlin